Jahresabschlussbericht

Freiwilligenjahr Ronja Reuter

Ronja Reuter
16.09.2012

In meinem entwicklungspolitischen „weltwärts“-Freiwilligendienst habe ich, Ronja Reuter (*23.06.1992), vom 3. August 2011 bis zum 5. Juli 2012 in Santiago de Veraguas, Provinz Veraguas bei der Einsatzorganisation CEPAS (Centro de Estudios, Promoción y Asistencia Social) in der Republik Panamá gearbeitet. Meine deutsche Entsendeorganisation war der Dritte- Welt- Kreis Panama e.V..

Inhalt

1. Rahmendaten zu meinem Freiwilligendienst in Panama
2. Mein Einsatzland Panama
3. Projekte:
   a. Projekte zur landwirtschaftlichen Entwicklung in der Dorfgemeinschaft *„Ciruelar Centro“*
   b. Klassenraumbau in dem Dorf *„Ciruelar Arriba“*
   c. Gemeinschaftsgartenanbau in der indigenen, halbautonomischen Provinz *„Comarca Ngöbe- Bugle“*
   d. Mitarbeit in einem Imkereiprojekt
   e. Projekte zur Selbstbewusstseinsstärkung und Aufklärungsgespräche in verschiedenen Gemeinschaften
4. Persönliches Fazit meines Freiwilligendienstes

1. Rahmendaten zu meinem Freiwilligendienst in Panama

Meine Entsendeorganisation, der Dritte- Welt- Kreis Panama e.V. wurde in Herdecke im Jahr 1978 als Nichtregierungsorganisation (NRO) gegründet. Mittels „Panama-Infos“, Ausstellungen, Zeitungsartikeln, Blogeinträgen und der vereinseigenen Homepage informiert er über die aktuelle soziale und politische Lage Panamas, sowie über laufende und abgeschlossene Projekte. Die Projekte unterstützen den Umwelt- und Ressourcenschutz, die Landwirtschaft, Ernährungssicherung und Bildungsprojekte. In der Vergangenheit wurden durch die Projekte für die Kleinbauern im Hinterland von Panama bereits große Fortschritte erzielt.

Seit 2007 entsendet der Panamakreis Freiwillige über das entwicklungspolitische Förderprogramm „weltwärts“, eine Initiative des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Freiwillige. Junge Menschen im Alter von 18 bis 28 Jahren können zwischen 6 und 24 Monaten einen Freiwilligendienst in einem Entwicklungsland leisten.

Meine Einsatzorganisation CEPAS (Centro de Estudios, Promoción y Asistencia Social) ist langjähriger Projektpartner des Dritte-Welt- Kreises Panama e.V..

Mein Einsatzort befand sich in Santiago de Veraguas, Hauptstadt der Provinz Veraguas, die als einzige Provinz Panamas an die Meere Karibik und Pazifik angrenzt. Während meines Freiwilligendienstes hatte ich die Möglichkeit in unterschiedlichen Projekten und somit mit verschiedenen Bevölkerungsgruppen und Gemeinschaften zusammen zu arbeiten.

Drei Seminare (Vorbereitungs-, Zwischen- und Nachbereitungsseminar) haben mich in meinem Freiwilligenjahr unterstützt. Während ich bei dem Vorbereitungs- und Nachbereitungsseminar die Chance bekommen habe, mich jeweils mit zukünftigen oder zurückgekehrten Freiwilligen und deren Erwartungen, Erfahrungen und Zweifeln auseinander zu setzen, habe ich bei dem Zwischenseminar an meinem Einsatzort vielfältige Informationen zur Geschichte Panamas, sowie der internen politischen und sozialen Lage erfahren.

Zudem hat der zweiwöchige Sprachkurs in der Sprachschule „Ileri Spanisch School“ zu Beginn des Freiwilligenjahres meine schulischen Spanischkenntnisse erheblich erweitert.

Meinem „Weltwärts-Einsatz“ habe ich gemeinsam mit zwei weiteren Freiwilligen, Lea Kuhlmann und Janis Ruhnau, absolviert und mit ihnen habe ich auch während des Einsatzes zusammen gewohnt. Häufig sind wir drei in den gleichen Projekten eingesetzt worden. Von meiner dortigen Kontaktperson, Judith Batista de Pérez wurde ich in allen, auch zum Teil schwierigen Lebens- und Arbeitssituationen begleitet. Ein durchgehender Austausch mit meiner Entsendeorganisation hat stattgefunden und ich wurde während meines Jahres sehr gut betreut. Als Freiwillige haben wir die deutschen und panamaischen Erwartungen erfüllt und haben auch häufig den Austausch zwischen den Organisationen angetrieben und so die Kommunikation beschleunigt oder intensiviert.

2. Mein Einsatzland Panama

Panama verbindet zwei Ozeane und zwei Kontinente miteinander. Die schmale Landenge, mit Costa Rica im Westen und Kolumbien im Osten ist das Bindeglied zwischen Nord- und Südamerika, während der Panamakanal den Atlantik mit dem Pazifik verbindet. Es herrschen tropische Temperaturen und eine extrem hohe Luftfeuchtigkeit[1]. Die Amtssprache ist Spanisch, wobei in den sechs indigenen Provinzen auch noch Ursprachen, wie zum Beispiel „Ngöbe“ oder „Bugle“ gesprochen werden. Die Fläche des Landes umfasst rund 75.517 km² (Vergleich: Bundesland Bayern in Deutschland: 70.551 km²) und die Einwohnerzahl beträgt etwa 3,5 Mio. Menschen, ungefähr die Hälfte hiervon lebt in der Hauptstadt. Landflüchtige suchen dort nach Arbeitsplätzen und einem besseren Leben, da der Lebensstandard höher ist, als im restlichen Land. Das stetige Wachstum der Hauptstadt hängt auch mit der hohen Infrastruktur und dem Panamakanal- der viele Arbeitsplätze bietet, zusammen. Bildungs- und Aufstiegschancen sind in keiner anderen panamaischen Stadt so hoch wie in dieser Metropole. Bei der Regierungsform handelt es sich um eine Präsidialdemokratie: Der Präsident, Ricardo Martinelli (Partei: „Cambio Democratico“) ist zugleich Staats- und Regierungschef und am 1. Juli 2009 in seinem Amt angetreten.

Riesige Wolkenkratzer, Märkte und Einkaufszentren sowie auch die von unzähligen Autos gefüllten Straßen bilden den drastischen Unterschied zwischen der so entwickelten Hauptstadt und dem unterentwickeltem Hinterland, in welchem ich gearbeitet habe. Dass Panama durch die wirtschaftliche Stärke der Hauptstadt zu einem Schwellenland zählt, ist in den Regionen, in denen ich gearbeitet habe, nicht zu spüren gewesen.

[1] Geographica, 2003, Prof. Dr. Ray Hudson, S. 405

Nur wenige Autostunden von der Hauptstadt entfernt, befährt man im Hinterland Wege, die nur mit All-Rad angetriebenen Geländewagen zu erreichen sind. Dort leben die Menschen in Lehmhütten, mit Wellblech- oder Strohdächern, sehr häufig ohne Elektrizität, ohne fließend Wasser und sanitäre Anlagen, fernab von einer Schule oder einer medizinischen Versorgungsstation.

Ich durfte mit indigenen Stämmen Panamas zusammenarbeiten, die einen sechsstündigen Fußweg von einem kleinen, mit dem Auto schwer erreichbarem Dorf, Buenos Aires, entfernt leben und sich in kleinen Gemeinschaften zusammengeschlossen haben. Gerade in den Regionen, in denen die Ureinwohner (indigene Bevölkerung) leben, können die Kinder nicht ausnahmslos eine weiterführende Schule besuchen, denn sie werden gebraucht, um ihre Eltern im Haushalt oder auf dem Feld zu unterstützen. Den Wenigsten wird ein Universitätsbesuch ermöglicht. Durch Gespräche mit den Dorfbewohnern der Gemeinschaft „Quebrada Jemé“ habe ich erfahren, dass schulische Bildung durch die Eltern manchmal auch verweigert wird, in der Angst vor einem zu hohen Bildungsstand, bei dem sich die Kinder gegen das eigene halbautonomische Territorium (Comarca Ngöbe- Bugle) wenden könnten.

3. Projekte

Meine Tätigkeitsfelder während meines Freiwilligendienstes waren sehr vielseitig und abwechslungsreich. Das beziehe ich sowohl auf die Arbeit als auch auf die Orte und die Bevölkerung.

Ich habe mehr unterschiedliche Menschen und Bevölkerungsstämme kennengelernt, als die meisten Panamaer kennen. Viele begründen ihre oft geringschätzigen Meinungen über indigene Bevölkerungen mit dem, was sie einmal gehört haben. Ich habe andere Erfahrungen gemacht.

Es war eine interkulturelle Zusammenführung von Meinungen, von Arbeitsauffassungen und Tagesgestaltungen, sowie Essgewohnheiten und Lebensgeschichten. Alle Einheimischen, denen ich begegnet bin, waren sehr offen und haben ohne Weiteres und detailliert über ihre jeweilige, persönliche Lebenssituation berichtet. Finanzielle Probleme waren immer wieder ein Thema, die Ungleichheit zwischen den Völkern, sowie der unterschiedliche Bildungsstand.

Gerade mit Eltern konnte ich viele Gespräche führen, bei denen die Wichtigkeit der schulischen Ausbildung im Vordergrund stand. Ihnen habe ich immer wieder vor Augen geführt, wie wichtig eine gute Bildung für die Zukunft ihrer Kinder ist. Durch die hohe Geburtenrate in vielen Familien stehen diese oft vor einer finanziellen Herausforderung.

Die in den Schulen benötigten Materialen sind verhältnismäßig teuer, so werden für schulische Anschaffungen in einigen Familien Minikredite aufgenommen.
Oft flüchten die jungen Erwachsenen aus ihren heimischen Bergdörfern um in Städten mehr zu verdienen. Die Zukunft der seit Generationen weitervererbten Landstücke steht in Frage. Wer wird sich bei dem zunehmenden Alter der Eltern um deren Landbesitz kümmern? Haben die Kinder einmal in größeren Städten gelebt, so kommen nur wenige von ihnen wieder zurück.

Über Versorgungsengpässe haben wir Freiwilligen erfahren können, dass es Monate gibt, in denen die Ernte des Vorjahres kaum mehr reicht und zu dem gleichen Zeitpunkt die Arbeit für die nächste Ernte hart ist.
Die Arbeit spannt vor allem die indigene Bevölkerung täglich sehr stark ein; so stark, dass die Zeit für den Verkauf ihrer Produkte nicht ausreicht. Versorgungsengpässe sind gekoppelt mit kritischen finanziellen Lagen und das führt meist zu Überforderung.
Im folgenden Abschnitt werde ich detailliert von meiner Arbeit berichten:

a. <u>Projekte zur landwirtschaftlichen Entwicklung in der Dorfgemeinschaft *„Ciruelar Centro“*</u>

In den ersten beiden Arbeitswochen, vom 22. August bis 2. September 2011, habe ich in *„Ciruelar Centro“* im Distrikt *„San Francisco“* gearbeitet. Dort haben sich Bewohner mehrerer Dörfer durch die Unterstützung von CEPAS zusammengeschlossen, die sich gegenseitig bei der landwirtschaftlichen Arbeit im Hinterland unterstützen. Wir haben u.a. gemeinsam Unkraut in Reisfeldern gezupft, haben neue Sprösslinge gesetzt, Bohnen und Linsen umgepflanzt, eine Straße ausgebessert, außerdem Beete angelegt sowie Kaffee, Reis und Mais gepflanzt. Jeden Tag durfte ich eine andere Finca kennenlernen.

Mir hat diese körperlich sehr anstrengende Arbeit sehr viel Spaß gemacht und ich habe vieles Neues gelernt, nicht nur bezüglich der Arbeit, sondern auch bezogen auf das gemeinschaftliche Miteinander und das einfache, genügsame Leben. Die Dorfbewohner und vor allem die Kinder haben mich unheimlich herzlich aufgenommen und mir vieles beigebracht, oft ohne dass sie sich dessen bewusst waren.

b. <u>Klassenraumbau in dem Dorf *„Ciruelar Arriba“*</u>

Rechts im Bild: Sanitäre Anlagen und ein Wassertank, links im Bild: offene Kochstelle

Am 5. September 2011 bin ich zum ersten Mal nach *„Ciruelar Arriba“* aufgebrochen, ein Dorf im bergischen Hinterland der Provinz „Veraguas“. Dort sollte ein Klassenraum angebaut werden, finanziert durch die Spendengelder des Panamalaufes 2011. Den ersten Raum hatte im Vorjahr u.a. die deutsche Botschaft in Panama mitfinanziert.
Das auf dem Foto abgebildete Gebäude ist der vorherige, erste Klassenraum, an welchen wir den zweiten angebaut haben.
In dieser Räumlichkeit werden Vorschulkinder bereits seit einem Jahr unterrichtet. Die große Wiese dient als Sport- und Spielplatz.

Ich habe Schüler erlebt, die täglich auf unbefestigten Wegen, barfuß und in Alltagskleidung, bei direkter Sonneneinstrahlung oder in der Regenzeit starken Regenschauern, reißenden, zu überquerenden Flüssen oder Erdrutschen ausgesetzt waren. Kurz vor dem Erreichen des Schulgebäudes wird die Schuluniform angezogen und dazu passende, gepflegte Schuhe. Die Uniform ist die einzige Kleidung die täglich gewaschen und (mit heißen Steinen) gebügelt wird. Die schulische Ausbildung hat gerade in diesen ländlichen Teilen des Landes eine große Bedeutung.

Die Lehrer werden, sobald sie mit dem Lehramtsstudium abgeschlossen haben, von der Regierung verschiedenen Schulen zugeteilt. Diese können sehr abgelegen liegen und nur auf beschwerlichen Wegen erreicht werden. Da viele Lehrer, die in dem weit entfernten Hinterland arbeiten, durch ihren Einsatzort demotiviert sind, wollen sie ihr Wochenende in der jeweiligen Heimatstadt verbringen, und reisen auf Grund dessen schon an freitags ab und kommen erst an im Verlaufe des Montags wieder. So haben einige Klassen der Primärschule das Jahr über nur dienstags, mittwochs und donnerstags Schule.

In der Bergregion, in der unter anderem auch das Dorf „Ciruelar Arriba“ liegt, gibt es immer noch zu wenig Schulen. Durch den mehrstündigen Schulweg können viele Kinder nur unregelmäßig oder überhaupt nicht zur Schule gehen. In der Regenzeit bleiben Kinder häufig zu Hause, da der lange Schulweg zu gefährlich ist, beziehungsweise die Lehrer die Schulen nicht erreichen.
Die Schulbildung des Landes ist nicht flächendeckend, da es zu wenige staatliche Schulen im Hinterland gibt. Durch nichtstaatliche, private und kirchliche Fördermittel können Schulen im Hinterland finanziert werden.

Bei unserem Schulanbau in „Ciruelar Arriba“ haben viele Eltern des Dorfs ohne Bezahlung mitgearbeitet. Dass dieser Anbau eine große Erleichterung für ihre Kinder und deren Zukunft sei, war Motivation genug.

In den ersten Wochen haben wir drei Freiwilligen nur mit Lorenzo Vázquez, dem Bauingenieur der Partnerorganisation CEPAS zusammen die Grundrisse vermessen und haben angefangen, das Fundament auszugraben.
Auf Grund des steinigen Bodens arbeiteten wir ausgiebig mit dem Presslufthammer. Für die Mauer, wurden Steine aus einem nah gelegenen Fluss verwendet, wenn diese eine glatte Seite besaßen, eigneten sie sich besonders gut für den äußeren Teil der Mauer, der später auch sichtbar war.
Auf der Baustelle wurden Stahlträger im Fundament der Außenmauer mit Beton fixiert. Fast vier Meter ragten diese Stangen in den Himmel um später die Außenmauer zusätzlich zu stützen.

Eine Betonmischmaschine, finanziert durch den Dritte-Welt- Kreis Panama e.V. erreichte Ende Oktober das Dorf, erleichterte und beschleunigte fortan das Fertigstellen des Schulbaus.
Neben der Arbeit hatten wir in unserer freien Zeit viel Spaß mit den Kindern und lernten sehr viel von ihnen, u.a. spanische Kinderlieder zu singen.

Auch sonst halfen die Kinder uns mit, nachdem für sie der tägliche Schulunterricht beendet war. Mit den erwachsenen Dorfbewohnern konnten wir uns während der Arbeit unterhalten. Die dortige Bevölkerung war sehr interessiert an dem Leben, welches ich in Deutschland geführt hatte: Über meine Hobbys und Familie oder gesellschaftliche Rolle mit ihren Möglichkeiten, aber auch über Themen wie Bildung und Politik haben wir uns häufig ausgetauscht.
Die Arbeit auf der Baustelle war vielseitig, obwohl mir manchmal auch noch konkretere Arbeitsanweisungen fehlten. Nach einiger Zeit konnte ich selbständig arbeiten.

Im Januar bin ich nach den Weihnachts- und Neujahrsfeierlichkeiten wieder zu der Schule gefahren. Dort haben die Dorfbewohner und ich den Januar damit verbracht die Außenwände, bzw. Dachgiebel zu verputzen, Erde aufzuschütten und zu plätten um letztendlich Beton als Boden zu gießen. Sowohl der Innenraum wie auch die äußeren Wege wurden fertig.

Als Gestaltung für den Schulraum haben wir eine große Weltkarte auf eine Wand gemalt, da in den meisten Schulbüchern keine abgebildet ist und wir häufig gefragt wurden, wo Deutschland denn liege.

Über einen dreiwöchigen Zeitraum habe ich allein in den Bergen gearbeitet um Außen- und Innenwände der Schule mit den Dorfbewohnern zu streichen.
In den Bergen habe ich in diesen Nächten bei einer Familie schlafen dürfen. Sehr spannend für mich war es zu erfahren, mit was für Pflichten, Aufgaben und Spielen sich die Kinder dort von morgens früh bis spät abends beschäftigen müssen und können.
Schön war es zu sehen, dass man auch mit wenig zufrieden sein kann, wie es besonders die Kinder mit ihrer Begeisterungsfähigkeit demonstrieren.
Sie brauchen nicht die verschiedensten oder neusten Plastikspielzeuge.

Spielzeug bauen sie selbst, aus dem was sie finden. Auf dem Bild, sieht man einen Ball, welcher aus Bändern, Steinen und Pflanzenfasern zusammen „gebastelt“ wurde und mit dem wochenlang gespielt wurde, immer wieder neue Spiele wurden erfunden.

Aufgefallen ist mir besonders die andere Auffassung von „Familie“. Die Familie nimmt fast immer den höchsten Stellenwert in den Werten der jeweiligen Dorfgemeinschaften ein.
Der enge Zusammenhalt und das aktive Miteinander ist alltäglich präsent. Die alten Menschen werden von ihren

Kindern gepflegt und leben mit ihnen zusammen. Meistens bleiben die Großeltern untereinander oder mit ihren Enkeln daheim, kümmern sich zum Beispiel um die Zubereitung von Essen.

Auf der einen Seite kümmert sich zwar jeder um jeden, auf der anderen Seite gibt es kaum einen Austausch von Zärtlichkeit zwischen Kindern und Eltern. Die Kinder bekommen selten Lob, wenn sie etwas gut gemacht haben und spielen nicht die größte Rolle in der Familie.

Die Aufmerksamkeit der Erwachsenen beschränkt sich vorwiegend auf die Feldarbeit, die Nahrungssicherung. Der Analphabetismus ist unter ihnen groß, ein Großteil der Eltern hat nur einen Grundschulabschluss.
Nur wenige Erwachsene schenken die Aufmerksamkeit ihren Kindern, indem sie ihnen Geschichten vorlesen, mit ihnen basteln, spielen oder malen.
Die Zeit, in der ich dort ohne Lea und Janis gearbeitet habe, hat mich noch einmal viel tiefer in die Kultur mit ihren Bräuchen und Ritualen eindringen lassen. Tagesabläufe sind mir näher gebracht worden, und ich habe innerhalb von Familien in deren Tagesabläufen Aufgaben übernommen und sie fragten mich weiterhin über mein deutsches Leben, familiäre Gewohnheiten und das Zusammenleben in meiner Familie.
Im Mai stand die Regenzeit bevor- die Bauern haben ihr Felder für die fruchtbare Regenzeit vorbereitet und konnten uns nur vereinzelt mithelfen.

Der Klassenraumanbau in *„Ciruelar Arriba“* war in meinem Freiwilligenjahr das Hauptprojekt, mit dem ich mehr als sieben Monate verbracht habe. Für mich war es sehr wichtig dieses Projekt selbst zu beenden, um später mit Stolz darauf zurück blicken zu können. Leider habe ich bis zum Ende des Freiwilligendienstes nicht mehr erfahren, ab wann der klassenübergreifende Unterricht aufgenommen werden kann.
In der vorletzten Maiwoche haben wir die dortige Dorfgemeinschaft zum letzten Mal gesehen.

c. Gemeinschaftsgartenanbau in der indigenen, halbautonomischen Provinz *„Comarca Ngöbe- Bugle“*

Mit der letzten Maiwoche hat ein neues Arbeitsprojekt in der *„Comarca Ngöbe Bugle“* in der Gemeinschaft *„Quebrada Jemé“* begonnen.

Das Gemeinschaftsgartenprojekt soll die dortigen Lebensbedingungen der Familien verbessern. Wissen und Fertigkeiten wurden übermittelt, sowie auch neue Praktiken zur Verbesserung der Infrastruktur und Methoden zur nachhaltigen Nutzung des Ackerbaus. Vor unserer Ankunft hatte die Dorfgemeinschaft bereits das ungefähr ein Hektar große Feld eingezäunt, ein Reisfeld, sowie fruchtbare, kompostierte Erde vorbereitet.

Jorge, eine Landschaftsbauer, Entwicklungshelfer und Einheimischer aus dieser Region hatte nicht nur das Konzept des Nutzgartens entwickelt, sondern war auch selbst vor Ort und gab sein Wissen durch Praxisanleitungen weiter. Die Gemeinde wurde auf diese Weise motiviert die Arbeit voranzubringen und die Nachhaltigkeit des Projektes nicht aus den Augen zu verlieren.

In der in *„Jemé“* verbrachten Zeit haben wir gemeinsam mit den Dorfbewohnern auf dem abschüssigen Gelände Terrassen-Felder angelegt (auf dem Foto links zu sehen).

Dabei haben mich die ‚Indigenas‘ mit ihrer Kraft und Ausdauer beim Arbeiten beeindruckt. Vor allem die Frauen arbeiteten zahlreich und hart, so wurden schwere Säcke (weil es keine Schubkarren gab) mit Erde weit getragen, Steine heran getragen um Beete anzulegen und Erosionen vorzubeugen. Bei der Abreise nach drei Wochen wuchsen bereits die ersten Maispflanzen, Bohnen und Linsen sowie Reis, Kaffee und Zitronengras. Auch Tomaten, Gurken und Paprika konnten dort auf Grund der klimatischen Bedingungen wachsen.

Dieser Terrassenbau war eine großartige, neue Erfahrung, die mein Freiwilligenjahr zum Ende noch einmal sehr bereichert hat!

d. Mitarbeit in einem Imkereiprojekt

Das Imkereiprojekt unterstützt Kleinbauern im Hinterland der Provinz. Diese können durch Bienenzuchtprojekte und dem daraus hervorgehenden Honigverkauf Geld verdienen. Der Honig wird den Bauern von CEPAS abgekauft, anschließend in Santiago in Flaschen abgefüllt und an Supermarktketten oder kleinere Läden verkauft. Die Flaschen für den Honig werden durch ein Recycling von alten Schnapsflaschen zur Verfügung gestellt, die vor der Abfüllung im Honighaus intensiv gereinigt werden müssen.

In der Schreinerei in *„Cerro Redondo“,* die vor zwei Jahren gebaut worden ist und in der bis zum vorletzten Jahr ausgebildet wurde, werden Bienenkästen hergestellt. Diese Bienenkästen können individuell auf die verschiedenen Bienenvölker im Hinterland von Veraguas angepasst werden.

Die fertigen Bienenkästen werden von Armando, dem Bienenbeauftragten bei CEPAS, in die Berge gebracht, dort wird erklärt, wie man möglichst viel Honig durch die Bienenhaltung erzielen kann. Wichtig ist, der Bevölkerung die Angst vor den Bienen zu nehmen.

Zu Beginn der Sommermonate (Dezember- März) wird durch die Blütezeit der Flora besonders viel Honig gewonnen, welcher ab dem Januar eines jeden Jahres geerntet wird. Je nachdem wie viele Bienenstöcke in einem Dorf sind, fällt die Ernte umfangreich oder arm aus. Der Honig wird zunächst in Plastikeimern gesammelt, um anschließend in einem großen Tank zusammen gefüllt zu werden.

Nach einigen Tagen setzen sich Wachs, oder andere Partikel an der Oberfläche ab, so dass der Honig leicht zu säubern ist.
Das ganze Jahr über werden Schnapsflaschen (125 ml, 250 ml und 750ml) gesammelt. Dass in Panama Flaschen recycelt werden, kommt äußerst selten vor, deswegen ist dieser Weg der Wiederverwendung der Flaschen ein sehr großer Fortschritt.

Bis die gesäuberten Flaschen mit Honig gefüllt werden können, vergeht viel mühselige Arbeit und Zeit.

Sind die Flaschen mit Honig gefüllt, so werden die neuen Etiketten auf die Flaschen geklebt. Diese werden dann in die großen oder kleineren Supermärkte gefahren. Durch sehr viele unterschiedliche Hände sind die Flaschen gegangen, die dort verkauft werden.

e. <u>Projekte zur Selbstbewusstseinsstärkung und Aufklärungsgespräche in verschiedenen Gemeinschaften</u>

Es gab verschiedene Kleinprojekte wie zum Beispiel eine Pumpeninstallation, Aufklärungsgespräche zu Verhütung und HIV in verschiedenen Bergdörfern sowie die Bildung von Gemeinschaftsorganisation, um die gegenseitige Unterstützung innerhalb von Dörfern zu regeln. In diesen Projekten habe ich nur tageweise gearbeitet und keinen tieferen Einblick bekommen können.

4. Mein persönliches Fazit des Freiwilligendienstes

Prägend für meinen Freiwilligeneinsatz in Panama ist die Erkenntnis, dass in diesem mittelamerikanischen Staat die Verteilung von Armut und Reichtum eine ganz andere Dimension hat wie in Deutschland.
Während Großstädte wie *Panama City*, Profit, aus den jährlich circa drei Milliarden US-Dollar an Einnahmen des Panamakanals ziehen, und entsprechende Infrastrukturen aufgebaut haben, spiegelt sich diese Entwicklung in den ländlichen Teilen nicht wieder. In diesen ländlichen Regionen leben immer noch Bevölkerungsanteile ohne Zugang zu Strom, fließendem Wasser und befahrbaren Straßen. Weiterhin ist gerade für die indigene Bevölkerung Panamas der Zugang zu Bildungseinrichtungen, medizinischer Versorgung nur schlecht gewährleistet und die Produktion von Nahrungsmitteln ein täglicher Überlebenskampf.

Die Zielsetzung des Panama-Kreises und der Partnerorganisation CEPAS ist es deshalb, durch gezielte, bedarfsgerechte und stetig aufeinander aufbauende Projekte die Lebensverhältnisse der armen Landbevölkerung zu verbessern. Deshalb wurde ich in meiner Zeit als Freiwillige in verschiedenen Projekten eingesetzt und habe konkret dabei geholfen einen Schulanbau zu realisieren, einen Gemeinschaftsgarten angelegt, im Imkereiprojekt gearbeitet oder auch Straßen ausgebessert. Dabei konnte ich mich davon überzeugen, dass viele der Projekte, die in der Vergangenheit vom Panamakreis angestoßen und mitfinanziert

wurden sehr hilfreich sind und eine positive langfristige Wirkung erzielt haben und ich mit meinem Einsatz einen weiteren Beitrag hierzu leisten konnte.

An zwei Beispielen möchte ich diese Wirkungen erläutern. Nachdem in der Vergangenheit ein Klassenraum in *Ciruelar Arriba* gebaut werden konnte, sollte durch unseren Einsatz ein weiterer Klassenraum angebaut werden, in dem ältere Schüler/- innen in Zukunft unterrichtet werden sollen. Somit besteht nach unserem diesjährigen Einsatz die Möglichkeit, dass alle Schüler/-innen von 5 – 10 Jahren wohnortnah beschult werden können. Wohnortnah bedeutet, dass die Kinder nun nicht mehr zwei Stunden zur Schule laufen müssen, sondern einige nur noch eine halbe Stunde. Nachdem nun die Infrastruktur durch den Anbau verbessert werden konnte, sollte in Zukunft ein Schwerpunkt auf eine Verbesserung des Unterrichts und der Lehrmaterialien gelegt werden. Durch die Erfahrung, dass unsere Schulausbildung und das hiermit vorhandene Wissen in einigen Fächern ausreichen würde, um selbst den Unterricht zu gestalten, wäre es eine Anregung, dass Freiwillige nach dem Erwerb ausreichender Sprachkenntnisse auch im Unterricht eingesetzt werden können. So haben wir etwa für die Kinder in *Ciruelar Arriba* eine Weltkarte in den neuen Klassenraum gemalt, weil wir festgestellt haben, dass die Kinder keine geografische Vorstellung von den Ländern der Welt hatten.

Wichtig für mich war auch die Erkenntnis, dass die Eltern und Großeltern der Schulkinder sich so aktiv am Aufbau der Schule beteiligt haben und somit ihren Wunsch auch tatkräftig realisiert haben. Gerade in den Gesprächen mit den Einwohnern konnten wir als Freiwillige immer wieder verdeutlichen, dass Bildung eine ganz wichtige Voraussetzung für eine gute, erfolgreiche und sichere Zukunft ihrer Kinder ist.
Am zweiten Beispiel, dem Gemeinschaftsgarten in *Quebrada Jemé* möchte ich verdeutlichen, wie durch das Projekt eine Alternative für eine nachhaltige Landwirtschaft aufgezeigt und umgesetzt werden konnte. In der Gemeinschaft in der *Comarca Ngobe Bugle* ist es in der Vergangenheit üblich gewesen, dass neue Felder durch Brandrodung von Primär- und Sekundärtropenwald gewonnen wurden. In der Provinz Veraguas sind heute nur noch 5% des ursprünglichen Tropenwaldes vorhanden. Durch Anlegen des Terrassengartens und einer Zuleitung von Quellwasser für die Bewässerung der Felder konnte es erreicht werden, dass für die einheimische Bevölkerung in Zukunft eine Grundlage für ihre künftige Lebensmittelproduktion gesichert wurde. Künftig sollen durch eine Kompostierung eine ständige Nährstoffzufuhr für die Felder geschaffen werden, damit keine neue Brandrodung mehr durchgeführt werden muss. Generell ist auf Grund der oftmals armen Verhältnisse in den Provinzen kein ausreichender Gedanke an Natur- und Umweltschutz vorhanden und eine sehr kurzfristige und damit nicht nachhaltige Landwirtschaft vorhanden. Darüber ist insbesondere der Umgang mit Müll ein sehr großes Problem in Panama. Es fehlt an grundsätzlichem Wissen im Umgang mit Mülltrennung und -recycling, insbesondere der Plastikmüll stellt hier ein hohes Problem dar. Als Freiwillige haben wir mit den Einheimischen immer wieder darüber gesprochen, dass Plastikmüll nicht in die freie Landschaft geworfen wird, da es Jahrzehnte dauert bis dieser verrottet. Problematisch ist, dass in den ländlichen Regionen keinerlei Müllabfuhr gewährleistet ist und somit dezentrale Möglichkeiten der Mülltrennung und Behandlung geschaffen werden müssten. Positiv habe ich erlebt und selbst an einem Projekt der Universität „Universidad Nacional“ in Santiago mitgearbeitet, bei dem eine Studentengruppe es sich zur Aufgabe gemacht hat, den Strand von *Santa Catalina*

monatlich von Müll zu befreien und gleichzeitig Mülleimer aufgestellt, die auch kontinuierlich geleert werden.

Über alle Projekte, an denen ich beteiligt war, ist es eine wertvolle Erfahrung gewesen, dass gerade die Projekte besonders gut realisiert wurden und werden, bei denen die einheimische Bevölkerung von Beginn an in die bedarfsgerechte Planung und Umsetzung mit einbezogen wurde und wird. Wichtig ist aus meiner Sicht, dass durch die Projekte keine neuen Abhängigkeiten erzeugt werden, sondern die Projekte dazu beitragen die Selbstständigkeit von Gemeinschaften und Gruppen langfristig unterstützt. Als Freiwilliger haben wir deshalb an einigen Gesprächen teilgenommen, die CEPAS mit der ländlichen Bevölkerung geführt hat um neue Projektvorschläge gemeinsam zu erarbeiten. Wir Freiwillige sind dabei in einer wichtigen Rolle als Mittler zwischen verschiedenen Stellen tätig gewesen. Wir waren Mittler zwischen dem Panama-Kreis und CEPAS, der Landbevölkerung und CEPAS, dem Panama-Kreis und dessen Förderern, gleichzeitig konnten wir den Panama-Kreis auch bei Terminen in der Deutschen Botschaft vertreten. Außerdem war es eine prägende Erfahrung, wie abwertend und geringschätzend die städtische Bevölkerung über die ‚Indigenas' denkt und redet. Vielfach habe ich bestehende Vorurteile durch meine Erfahrungen richtig gestellt und für ein Miteinander geworben.

Als bereichernde Erfahrung habe ich insbesondere auch das Zusammenleben mit der ländlichen Bevölkerung wahrgenommen. Durch meine Mithilfe beim Bau der Schule und dem täglichen Austausch mit den Eltern und Kindern konnte ich mich schnell in die Gemeinschaft integrieren. Während wir zu Beginn des Einsatzes noch separat und abseits der Arbeiter unsere Mahlzeiten eingenommen haben, so haben wir schon nach kurzer Zeit gemeinsam mit ihnen gegessen. Abends wurde im Kerzenschein oder Taschenlampenlicht erzählt und vieles beigebracht, wir sind mit den Kindern Schulhausaufgaben durchgegangen und haben dabei viele Fragen der Kinder über unser Leben in Deutschland beantwortet.

Besonders gut hat mir auch der intensive Austausch mit unseren Nachbarn, einem alten Ehepaar, gefallen. Jeden Tag wurde

sich nach unserem Wohlbefinden erkundigt und ich habe dabei sehr viel über die alltäglichen Lebensumstände der Familie gelernt.

Generell stand ich als Freiwillige vor der Herausforderung, dass die Komplexität der Probleme der ländlichen Bevölkerung an die Grenze meines eigenen Handlungsvermögens geführt hat. Ich musste mich oftmals darauf konzentrieren, dass ich nur in kleinen Schritten Verbesserungen erreichen kann. Ich bin darüber glücklich, dass durch die Projekte, an denen ich gearbeitet habe, erkennbar Verbesserungen eingetreten sind, aber geleichzeitig auch ernüchtert darüber, dass nicht noch viel mehr zur Verbesserung der Lebenssituation und Armut der ländlichen Bevölkerung seitens des Staates getan wird.

Abschließend möchte ich mich bei meiner Familie, den Spendern und dem DWK Panama e.V. insbesondere bei Paul Herr, Niklas Weins und Svenja Sens, die mir mein freiwilliges soziales Jahr ermöglicht haben, bedanken. CEPAS, meiner Einsatzorganisation und vor allem Judith Peréz Batista, meiner Ansprechperson und Gastmutter in Panama aber auch Luis Batista, dem Vorsitzendenden der Nichtregierungsorganisation gilt ebenso mein Dank. Mein Dank geht an die Dorfgemeinden *„Ciruelar Centro“* und *„Ciruelar Arriba“*, sowie *„Quebrada Jemé“*, die mir so viele Rituale und (Ess-) Gewohnheiten näher gebracht haben und in denen ich mich durch ihre, mir entgegengebrachte Herzlichkeit, willkommen gefühlt habe. Ich bedanke mich bei meinen Freunden Lea und Janis, mit denen ich mich zu jedem Zeitpunkt austauschen konnte. Ein großes Dankeschön geht auch an Abraham und meine restlichen panamaischen Freunde, die mir das Ankommen so erleichtert und das Abschied nehmen so schwer gemacht haben.
Ich werde diese Zeit niemals vergessen.